

Achstes Kapitel.

Der Enthusiast, beurtheilt von dem Besonnenen.

„Du thust mir Unrecht,“ sagte Rienzi mit Wärme zu Adrian, gegen das Ende einer langen Unterredung, wie sie so allein dafußen; „ich spiele nicht die Rolle eines bloßen Demagogen; ich will die großen Tiefen nicht aufwühlen, damit die Felsen meines Glückes sich zur Oberfläche erheben. Ich habe so lange über der Vergangenheit gebrütet, daß es mir scheint, als wäre ich ein Theil von ihr geworden — als hätte ich kein von ihr getrenntes Dasein. Meine ganze Seele brennt von einer Hauptleidenschaft, deren Zweck ist — die Wiederherstellung Rom's.“

„Aber durch welche Mittel?“

„Mein Herr, mein Herr! es gibt nur einen Weg, die Größe eines Volkes wieder herzustellen — der ist, ein Aufruf an das Volk selbst. Es steht nicht in der Macht von Fürsten und Baronen, einem Staate dauernde Berühmtheit zu verschaffen; sie erheben sich selbst, aber sie erheben das Volk nicht mit sich. Jede große Wiedergeburt ist eine gänzliche Umwälzung der Masse.“

„Nun,“ erwiderte Adrian, „dann haben wir die Geschichte in sehr verschiedenem Sinne gelesen. Mir scheinen alle großen Regenerationen das Werk Weniger gewesen zu sein, welche die Menge stillschweigend annahm. Aber wir wollen nicht, wie es in den Schulen üblich, streiten. Du verkündest laut, daß eine ungeheure Krisis bevorstehe; daß der gute Zustand

(buono thato) gegründet werden soll. Wie? wo sind Eure Waffen? — Eure Soldaten? Ist der Adel weniger stark, als bisher? — Ist der Pöbel kühner, beständiger? Der Himmel weiß, daß ich nicht mit den Vorurtheilen meines Standes rede; ich weine um das Verderben meines Vaterlandes. Ich bin ein Römer und vergesse in diesem Namen, daß ich zu dem Adel gehöre. Aber ich zittere bei dem Sturme, den Ihr so gewagt heraufbeschwören wollt. Wenn Euer Aufstand glückt, wird er heftig sein — er wird durch Blut — durch das Blut all. der stolzesten Namen Roms erkaufte werden. Ihr bezweckt eine zweite Vertreibung der Tarquinier, aber es wird einer zweiten Proscription Sulla's ähnlicher sein. Blutbad und Unordnungen bessern nie den Weg zum Frieden; wenn Ihr aber unterlieget, so sind die Ketten Roms für immer geschmiedet; ein fruchtloser Versuch zur Flucht ist nur ein Vorwand für weitere Qualen des Sklaven."

"Und welchen Rath würde denn der Signor Adrian uns geben?" fragte Rienzi mit dem schon oben beschriebenen, sarkastischen Lächeln. "Sollen wir warten, bis die Colonna und Orsini sich nicht mehr raufen? Sollen wir die Colonna um Freiheit, und die Orsini um Gerechtigkeit bitten? Herr, wir können die Edeln nicht gegen die Edeln anrufen. Wir müssen sie nicht bitten, ihre Macht zu mäßigen; wir müssen diese Gewalt wieder an uns bringen; das Wagniß mag mit Gefahren verbunden sein — aber wir beginnen es unter den Denkmälern des Forums, und wenn wir fallen — so sterben wir würdig unserer

Väter! Ihr habt viele Ahnen und helltönende Titel, ausgedehnte Ländereien, und sprecht von Euren angestammten Ehren! Auch wir, — wir Plebejer Roms — wir haben die unsrigen! Unsere Väter waren freie Männer! Wo ist unser Erbe? Nicht verkauft — nicht weggegeben — sondern gestohlen, bald durch Betrug, bald durch Gewalt — uns während des Schlafes geraubt; oder unter Toben und Kämpfen uns mit kühner Hand entrißen. Herr, wir verlangen nur, daß dieses gesetzliche Erbe uns zurückgegeben werde; uns, nein, für Euch ist es dasselbe — Eure Freiheit ist mit der unserigen dahin. Könnt Ihr in den Häusern Eurer Väter ohne Thürme und Verschanzungen, und die erkaufte Schwerter der Bravos wohnen? Könnt Ihr ohne Waffen oder Gefolge Nachts in den Straßen gehen? Zwar Ihr, ein Adelliger, könnt Gleiches mit Gleichem vergelten — obgleich wir es nicht wagen dürfen. Ihr könnt auch Andere ängstigen und Gewaltthaten verüben; ist aber die Zügellosigkeit ein Ersatz für die Freiheit? Man hat Euch Macht und Glanz gegeben — aber Sicherheit durch gleiche Gesetze wäre ein besseres Geschenk. O, wäre ich an Eurer Stelle — wäre ich Stephan Colonna selbst, ich lechzte eben so dürstig, wie jetzt, nach der freien Luft, die nicht durch Schranken und gegen meine Mitbürger errichtete Bollwerke kommt, sondern unter dem weiten, offenen Himmel weht. — sicher durch den Schutz der schweigenden Vorsehung des Gesetzes, und nicht durch elende Angst und hohläugigen Verdacht, die Begleiter einer verhassten Gewalt. Der

Tyrann hält sich für frei, weil er über Sklaven gebietet — der geringste Bauer in einem freien Staate ist freier, als er. O, Herr, daß Ihr — der Tapfere, der Großmüthige, der Erleuchtete — Ihr, beinahe der Einzige unter Euren Standesgenossen, der weiß, daß wir ein Vaterland hatten, — o, möchtet doch Ihr unsere Leiden fühlen können, möchtet doch Ihr mit uns kämpfen, um sie abzuschütteln!"

"Du willst gegen Stephan Colonna, meinen Verwandten, streiten; und obgleich ich ihn nur wenig gesehen habe, und ihn, die Wahrheit zu gestehen, nicht sehr achte, ist er doch der Stolz unseres Hauses; wie kann ich gemeinschaftliche Sache mit Dir machen?"

"Sicher bleibt sein Leben — sicher sein Besitzthum — sicher sein Rang. Gegen was kämpfen wir? Gegen seine Gewalt, Andern Unrecht zu thun."

"Sollte er entdecken, daß Dir noch andere Kräfte, als Worte, zu Gebote stehen, er wäre weniger gnädig gegen Dich."

"Und hat er das nicht entdeckt? Sagt ihm nicht der Jubel des Volkes, daß ich ein Mann bin, den er fürchten sollte? Erbaut er — der Vorsichtige, der Verschlagene, der Tiefblickende — erbaut er Festungen und errichtet Thürme und sieht er von seinen Zinnen nicht das mächtige Gebäude, das auch ich gegründet habe?"

"Ihr! wo, Rienzi?"

"In den Herzen Roms! Sieht er es nicht?" fuhr

Rienzi fort. „Nein, nein; er — Alle, Alle seines Stammes sind blind. Ist dem nicht so?“

„Zuverlässig glaubt Stephan Colonna nicht an Eure Macht, sonst hätte er Euch längst zermalmt. Ja, erst vor drei Tagen sagte er im Ernste, er wolle lieber, daß Ihr zum Volke sprecht, als der vorzüglichste Priester der Christenheit; denn andere Redner entflammen die Menge, und Niemand beruhige und zerstreue sie so, wie Ihr.“

„Und Den nennen sie tiefblickend! Läßt nicht der Himmel die Luft am ruhigsten, gerade wenn er sie zum Sturme vorbereitet? Ja, Herr, ich verstehe. Stephan Colonna verachtet mich. Ich habe“ — (als er hier weiter sprach, überzog eine tiefe Röthe seine Wangen) — „wie Ihr Euch erinnert — in meinen früheren Jahren seinen Palast besucht und durch witzige Erzählungen, wie durch leichte Kernsprüche, ihm gefallen. Ja — ha! ha! — ich glaube, er pflegte mich bisweilen, in scherzendem Complimente, seinen Spaßmacher — seinen Narren zu nennen! Ich habe den Schimpf verschluckt, habe mich sogar für seine Beifallsbezeigung verneigt. Ich würde mich aus demselben Grunde und für dieselbe Sache noch heute der Buße unterziehen, noch heute zu derselben Schmach herablassen. Was wollte ich erreichen? Könnt Ihr es mir sagen? Nein! Dann will ich es Euch zuflüstern: es war — die Verachtung Stephan Colonna's. Unter dieser Verachtung war ich gesichert, bis ich des Schutzes nicht mehr bedurfte. Ich wollte den Patriciern nicht furchtbar erscheinen, um ruhig und

unverdächtig meinen Weg unter dem Volke machen zu können. Es ist mir gelungen; ich werfe jetzt die Hülle ab. Keck könnte ich Stephan Colonna noch in dieser Stunde sagen, daß ich seinem Borne trohe — daß ich seine Kerker und seine Bewaffneten verlache. Hält er mich aber für denselben Rienzi, wie früher, so laßt ihn; ich kann meine Stunde abwarten."

"Aber," sagte Adrian, indem er eine Antwort in der erhabenen Sprache seines Gesellschafters vermied, "sage mir, was verlangst Du für das Volk, um einen Aufruf an seine Leidenschaften zu unterlassen? — unwissend und eigensinnig, wie sie sind, kannst Du von ihrer Vernunft nichts erwarten."

"Ich verlange volle Gerechtigkeit und Sicherheit für Alle. Mit keinem geringeren Versprechen lasse ich mich zufrieden stellen. Ich verlange von den Edeln, daß sie ihre Festungswerke schleifen, — daß sie ihre Bewaffneten entlassen, — daß sie keine Straflosigkeit für Verbrechen der Vornehmen ansprechen, — daß sie nur bei den öffentlichen Gerichten Schutz suchen."

"Vergebliches Verlangen!" sagte Adrian. "Verlangt, was zugestanden werden kann."

"Ha — ha!" erwiderte Rienzi mit bitterem Lachen, "sagte ich Euch nicht, es sei ein eitler Traum, von den Großen Gerechtigkeit und Gerechtigkeit zu verlangen? Könnt Ihr mich dann tadeln, wenn ich sie anderswo verlange?" Dann änderte er plötzlich Ton und Haltung und setzte mit großer Feierlichkeit hinzu: — "Auch das wache Leben hat falsche und eitle Träume; aber der Schlaf ist bisweilen ein mächtiger Prophet."

Durch ihn verkehrt der Himmel geheimnißvoll mit seinen Geschöpfen und lenkt und erhält seine irdischen Werkzeuge auf dem Pfade, auf den sie seine Vorsehung leitete."

Adrian gab keine Antwort. Nicht zum erstenmale machte er die Bemerkung, daß Rienzi's weitsehender Verstand seltsamer Weise mit tiefem, mystischem Aberglauben verbunden war. Und dies machte den jungen Adelligen, der, obwohl hinreichend fromm, doch weit entfernt war, von der Leichtgläubigkeit seines Zeitalters, noch geneigter, an dem Gelingen von Rienzi's Planen zu zweifeln. Er irrte sich hierin gewaltig, obgleich sein Irrthum der weltlicher Klugheit war. Denn nichts begeistert menschliche Kühnheit so, als der feste Glaube, man sei das Werkzeug göttlicher Weisheit. Nachsicht und Patriotismus, vereint in einem geistreichen und ehrgeizigen Manne — sind die Hebel des Archimedes, die in dem Fanatismus den Punkt außer der Welt finden, um die Welt zu bewegen. Der kluge Mann kann einen Staat lenken, aber der Enthusiast ist es, der ihn verjüngt, — oder zu Grunde richtet.

Neuntes Kapitel.

"Als das Volk dieses Gemälde sah, erstaunte Jedermann." *

Vor dem Marktplatze, am Fuße des Capitols, war eine ungeheure Menschenmasse versammelt. Jeder

* Der gleichzeitige Biograph von Cola di Rienzi. Ich muß bemerken, daß ich bei meinen Citaten über